

Die in diesen Diskursen anklingenden Bollwerk-Mythen, d.h. die Vorstellung einer Verteidigung „Europas“ gegen die „Barbaren“, thematisiert das folgende Kapitel, indem der Vf. die vielseitigen Interpretationen der Rus' und von Halič-Volyn' als Vorposten gegen die asiatischen Steppenvölker, den Mongolensturm, das „Martyrium“ König Władysławs bei Warna, aber auch die Rolle der Kosaken in den beiden Historiografien, die Schlacht am Kahlenberg im Rahmen der Sobieski-Feiern und nicht zuletzt den Grundwaldmythos als „umgekehrtes“ Bollwerk unter dieser Perspektive diskutiert. Deutlicher als bei den anderen Vorstellungsebenen von „Europa“ tritt bei der Analyse hervor, dass die Funktionalitäten dieses Narrativs und dessen Instrumentalisierbarkeit von zahlreichen Variablen abhängig waren. Es beinhaltet aber letztlich immer die Selbstdarstellung als Verteidiger und werte damit die eigene Nationalität auf. Schließlich aber habe gerade dieses Narrativ den historischen Beweis erbracht, so W., dass die eigene Nation schon immer einen festen Platz in Europa eingenommen habe, woraus moralische Ansprüche entwickelt worden seien.

In dem abschließenden analytischen, aber kürzeren Kapitel beschreibt der Vf. den zunehmenden Antagonismus zwischen beiden Nationen im Ersten Weltkrieg, der sich auch in den Geschichtswerken wiederfand und einen Höhepunkt in den Europa-Diskursen darstellte. Hierbei sei zwar auf die Motive aus der Vorkriegszeit rekurriert worden, sie seien aber angesichts des Krieges verschärft worden, weil nun populistisch-tendenziöse Schriften wissenschaftliche Schriften verdrängt hätten: In ihnen sei die westliche Orientierung der beiden Nationen, aber auch der „asiatische“ Charakter Russlands hervorgehoben worden, sodass die Bollwerk-Vorstellungen sich gegen die „Barbarei des Moskowitismus“ gerichtet hätten, um Russland endgültig von „Europa“ auszuschließen. Indem die Schriften auch außerhalb Galiziens – teilweise in Übersetzung – verlegt wurden, sei bewusst versucht worden, durch sie Einfluss auf die politische Meinung zu nehmen. Es ging dabei darum, einerseits die Zugehörigkeit beider Nationen zum Westen und die Abgrenzung gegen Russland herauszuarbeiten, andererseits aber Loyalität zu den Mittelmächten zu demonstrieren. In seinem Fazit kommt W. zu dem Schluss, dass die Europäizität ihrer Nation von Historikern beider Nationalitäten niemals in Zweifel gezogen worden sei, dass sich „Europa“ und (eigene) „Nation“ wechselseitig bedingt hätten. So sei „Nation“ immer das primäre Anliegen gewesen, „Europa“ sei als diskursive Nationsbildungsstrategie mit Außen- und Innenkommunikationsfunktionen (S. 374) verwendet worden.

Diese sehr lesenswerte Studie greift damit nicht nur ein aktuelles Thema in historischer Perspektive auf, sondern hinterfragt auch mit einem kritischen, aber sehr kenntnisreichen Außenblick wichtige Interpretationslinien der jeweiligen Historiografien, die bis heute auch in wissenschaftlichen Werken zu finden sind. Von besonderem Wert ist der vergleichende Ansatz, den es lohnen würde, auch auf weitere Nationen an der europäischen Peripherie auszudehnen.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

Susanne Klingenstein: Mendele der Buchhändler. Leben und Werk des Sholem Yankev Abramovitsh. Eine Geschichte der jiddischen Literatur zwischen Berdichev und Odessa, 1835-1917. (Jüdische Kultur, Bd. 27.) Harrassowitz. Wiesbaden 2014. XIV, 494 S., Ill. ISBN 978-3-447-10145-5. (€ 29,80.)

Mendele Moikher Sforim, Mendele der Buchhändler, ist nicht nur eine Kunstfigur, sondern wurde auch zum Künstlernamen von Sholem Yankev Abramovitsh, dem „Großvater der jiddischen Literatur“. Allein diese Ehren-, aber auch Selbstbezeichnung deutet an, dass Abramovitsh, der heute weniger bekannt ist als sein fast gleich alter, eng mit ihm in Kontakt stehender „Enkel“ Sholem Aleikhem, einen zentralen Beitrag zur Entwicklung der jiddischsprachigen säkularen Literatur geleistet hat. Bereits sein Lebensweg deutet die transregionalen Vernetzungen jüdischer Kultur im östlichen Europa an: 1835 bei Minsk geboren, wurde er nach dem Tod des Vaters zunächst Gehilfe eines professionellen Bettlers und

strandete so in Kamieniec Podolski, wo er einen Mentor fand, der ihm säkulares Wissen und Russisch vermittelte. Sein weiterer Lebensweg führte ihn über Berdichev und Žitomir nach Odessa, von dort kurze Zeit zu seiner Tochter nach Litauen; 1917 verstarb er schließlich in Odessa. Nicht nur die Stationen, sondern auch die Umstände seines Lebens zeugen von der Vielschichtigkeit und Schwenkbreite jüdischen Lebens im östlichen Europa, das in seinen Lebensjahren nicht nur Akkulturation und Assimilation, sondern auch Säkularisation unterlag und zudem von Armut und Hoffnungslosigkeit sowie von Pogromen gekennzeichnet war. Diese Lebenswelt unterlag gerade durch die Modernisierung gesellschaftlichen Lebens, durch Industrialisierung und Stadtfucht gleichermaßen einem ungeheuren Wandel. Allein schon die Tatsache, dass sich Abramovitsh trotz Selbstzweifeln nach seinen hebräischen Erstlingswerken dazu entschloss, Jiddisch zu schreiben, zeigt, wie sehr sich Teile der Judenheiten im östlichen Europa trotz oder gerade wegen aller Widrigkeiten veränderten und nach einer modernen säkularen Kultur strebten. Diese Vielschichtigkeit und diesen Wandel lassen sich in der Biografie und dem Lebenswerk Abramovitsh' deutlich erkennen: Daher stellt das anzuzeigende Buch eben nicht nur eine literaturwissenschaftliche Analyse eines bislang wenig erforschten Schriftstellers dar, sondern schafft vor allem auch einen wunderbaren Einblick in die Kultur- und Geistesgeschichte jiddischsprachigen säkularen Lebens. Beispielsweise manifestiert sich an einem der Hauptwerke Abramovitsh', *Shloyme reb Khayims* (Shloyme, Reb Khayims Sohn) (1903), eines der „Kernprobleme“ (S. 455) jener Zeit, das Susanne Klingenstein in ihrer Analyse sehr verständlich nachvollzieht: die Modernisierung des Judentums, woraus sich als zentrales Spannungsfeld der Widerstreit zwischen Vergangenheit, Traditionsbezug und Moderne ergab.

Der Vf. gelingt es somit, einerseits Biografie und Interpretation seiner Werke, andererseits aber die kulturgeschichtliche Kontextualisierung zu einem sehr lesenswerten Werk in einer Sprache zusammenzufassen, die über das Interesse eines begrenzten Fachpublikums hinausgehend sich an einen breiteren, kulturhistorisch am Judentum im östlichen Europa interessierten Leserkreis wendet. Hierzu führt sie nach einigen einführenden allgemeineren Bemerkungen über das Jiddische und den „Mythos der Ostjuden“, die eben mit Blick auf einen breiteren Leserkreis verfasst worden sind, in die „Welt des Erzählers Sholem Yankev Abramovitsh“ ein, indem sie seine Lebens- und Schaffensabschnitte in Verbindung bringt und kapitelweise erläutert. Wenn auch Jiddisten an der einen oder anderen Stelle kleinere, der thesenhaften Zuspitzung geschuldete Ungenauigkeiten in der Darstellung der literaturwissenschaftlichen Zusammenhänge bemängeln könnten, so liegt gerade in der kontextualisierenden Darstellung das Verdienst des Buches begründet, denn über die Biografie und das Lebenswerk von Abramovitsh, das eben die Umstände jüdischen Lebens im östlichen Europa beleuchtet, wird dem am Judentum in dieser Region und historisch interessierten Leser eine wichtige, heute wenig beachtete Phase und Variation jüdischen Lebens auf sehr erhellende Weise näher gebracht. Wer sich ein Bild von den Problemen der Modernisierung jüdischen Lebens im östlichen Europa machen möchte, dem sei diese teilweise sehr eingängige, fast schon spannend geschriebene Studie empfohlen.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

Josette Baer: Revolution, Modus Vivendi or Sovereignty? The Political Thought of the Slovak National Movement from 1861 to 1914. Ibidem-Verl. Stuttgart 2010. XVI, 252 S., Ill. ISBN 978-3-8382-0146-7. (€ 29,90.)

Josette Baer's history of the political thought of the Slovak national movement is a most welcome addition to the limited research on Slovak history. It fills an important gap, particularly in the field of political history. Moreover, B. usefully situates her study within